

zu gedenken. Außerdem sollen im Kirchenjahr einige Oktaven von Herrnfesten wegfallen, so die von Christi Himmelfahrt, Herz Jesu und Kirchweih. Die Pfingstoktav soll auf drei Tage reduziert werden. Noch weiter geht Kardinal Nasalli Rocca, der sogar eine Zusammenlegung gleichartiger Herrnfeste befürwortet und z. B. das Dreifaltigkeitsfest und das Christkönigsfest in der heutigen Form abgeschafft sehen möchte.

Form des Breviers

Das Brevier ist gegenwärtig so angeordnet, daß im Laufe einer Woche der ganze Psalter durchgegangen wird. Statt dessen soll in Zukunft den Psalmen ein nach ihrem inneren Gebetswert verschiedener Anteil zukommen, so daß diejenigen alttestamentlichen Gebete, die wir nur schwer nachvollziehen können, zurücktreten. Ähnlich will man die Schriftlesungen umgestalten. Gegenwärtig wird die ganze Schrift im Laufe eines Kirchenjahres gelesen, was aber nur deshalb möglich ist, weil die einzelnen Bücher immer nur von ihrem Anfang bis zu einer bestimmten Stelle gelesen und dann durch das nächste Buch abgelöst werden. Dabei ist den Königs- und Makkabäerbüchern des Alten Testaments ein unverhältnismäßig breiter Raum gewährt. Diese Methode soll dahin geändert werden, daß die Kernstellen der ganzen Schrift in der Art eines „Florilegiums“ zur Geltung kommen. Es ist allerdings verwunderlich, daß in der Begründung zu dieser Absicht hervorgehoben wird: das Brevier müsse dem heutigen Brevierbeter, also dem Priester, „weithin die Kenntnis der Kernstellen der Heiligen Schrift erst vermitteln“.

In jedem Tagesbrevier an einem Heiligenfest wird eine Biographie des Heiligen gelesen. Diese Lebensbeschreibungen sind nicht nur, was bei ihrem Alter selbstverständlich ist, stark mit Legende durchsetzt, sondern vielfach auch recht schablonenhaft gehalten. Die Legende soll nicht völlig ausgemerzt werden, sofern sie „als

Zeugnis vom Nachleben einer Heiligengestalt im Herzen des Volkes Richtiges und Wichtiges über sie aussagt“.

Auch die Lesungen des Breviers aus den Schriften der Väter sollen nach dem Gesichtspunkt ihrer geistlichen Fruchtbarkeit und Auswertbarkeit für die Verkündigung neu ausgewählt werden.

Unter den übrigen Vorschlägen sind einige, die deutlich das Bestreben verraten, das sinnerfüllte und ehrfürchtige Beten zu fördern. Der häufige Gebrauch des Vaterunser, Ave Maria und Credo wird eingeschränkt, das Ave Maria außerdem aus dem ständigen Zusammenhang mit dem Vaterunser teilweise gelöst. Dafür sollen zwischen die einzelnen Teile des Offiziums Besinnungs- und Gedächtnispausen eingelegt werden, um, wie es heißt, den frühmittelalterlichen „horror vacui“ zu überwinden.

Die Verpflichtung zum Breviergebet

Für die praktische Erleichterung der Pflicht des Breviergebetes in dem Sinne, daß es dafür mit um so größerer Sammlung und Freude gebetet werden könne, ist der wichtigste Vorschlag der letzte. Die Verpflichtung soll auf drei Teile, nämlich Matutin, Laudes und Vesper, eingeschränkt werden, die den Grundstock des Breviers bilden. Man möchte dadurch nicht nur der Arbeitslast der Geistlichen entgegenkommen, sondern auch innerhalb des Breviers die für das christliche Leben so wichtige Unterscheidung von Pflicht und Freiwilligkeit betonen. Es sei außerdem ein Hauptanliegen der ‚Seelsorge am Seelsorger‘, neben dem Brevier noch Raum zu schaffen für das private Gebet.

Der Vorschlag schließt, indem er uns darauf aufmerksam macht, daß er selbstverständlich nur Möglichkeiten andeuten und der kirchlichen Autorität, die in diesem Falle ausschließlich durch den Papst verkörpert wird, unterbreiten will.

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Die „Soziale Woche“ Frankreichs: die bäuerliche Welt in der modernen Wirtschaft

Wie alljährlich, fand auch in diesem Jahr die „Semaine Sociale“ Frankreichs in der Mitte des Monats Juli statt, vom 18. bis 23. Sie hatte sich diesmal den Problemen des bäuerlichen Lebens zugewandt, das ja, nachdem es jahrhundertlang das statische Element im gesellschaftlichen Aufbau unserer Welt gewesen war, endlich auch in den Umwälzungsprozeß der Gegenwart mit hineingerissen worden ist, in einigen Ländern sichtbar, jedoch in allen schon unvermeidlich. Die Leitung der französischen „Semaines Sociales“, die in den letzten Jahren so entscheidende Analysen unserer heutigen sozialen Probleme im Lichte des christlichen Glaubens und der Lehren der Kirche geleistet hat, hat auch diese tiefgehende und unvermeidliche Verwandlung der länd-

lichen Welt als einen der Punkte erkannt, an dem allein eine klare Erkenntnis dazu dienen kann, den positiven Kräften in dieser Umwälzung zum Sieg über deren negative Aspekte zu verhelfen. Die diesjährige Tagung fand in Nantes statt. Nantes, im Mündungsgebiet der Loire gelegen und Seehafen, „öffnet sich ebenso auf das bretonische Bauernland wie auf den Ozean mit seinen Docks und seiner Fischerei“ — wie es in dem Brief Msgr. Montinis im Auftrag des Heiligen Vaters zur Eröffnung der Tagung heißt. Nantes versinnbildlicht daher die Verflochtenheit der ländlichen Probleme mit allen anderen Wirtschaftsproblemen im In- und Ausland in der heutigen Welt. Der päpstliche Brief unterstreicht das, so wie er darauf hinweist, daß das wirtschaftliche Problem des Bauerntums aufs engste verflochten ist mit sozialen und sittlichen Fragen. Alle diese Fragen sind aber für den Christen nur im Zusammenhang mit der religiösen zu sehen, die an erster Stelle

steht. Der Heilige Vater betont durch die Feder Msgr. Montinis, daß er zur Bewältigung all dieser Fragen in Frankreich ganz besonders auf den Einsatz der Katholischen Aktion und innerhalb dieser wieder auf die Familienbewegung vertraut. (Wir haben auf diese Organisation, die eine wichtige Rolle im sozialen Leben Frankreichs zu spielen berufen zu sein scheint, schon einmal in unserm Jhg. IV, H. 5, S. 223 hingewiesen.)

DER ERÖFFNUNGSVORTRAG VON CHARLES FLORY

Wie alljährlich, so hat auch diesmal wieder der Leiter der Sozialen Wochen Frankreichs, Charles Flory, in einem bedeutenden Einführungsvortrag den gesamten Umkreis der Probleme des ländlichen Lebens, die die Tagung behandeln sollte, umrissen. Die einzelnen Vorträge der folgenden Arbeitstage sind z. T. sehr technisch und auf die französischen (in sich übrigens sehr mannigfachen) Verhältnisse bezogen gewesen: sie haben den großen Rahmen, den Flory aufgezeigt hat, mit Material gefüllt, sowohl solchem des Wissens wie solchem der näheren Problemanalyse. Die Position der gesamten Untersuchungen ist aber bereits so klar in Florys Vortrag enthalten, daß wir uns in diesem Jahr mehr als in früheren bei unserm Bericht über die „Semaine Sociale“ darauf beschränken dürfen, den Vortrag Florys mit einiger Ausführlichkeit wiederzugeben. Die Probleme der Umwälzung des bäuerlichen Lebensgefüges weichen bei uns im einzelnen von denen der verschiedenen französischen Landschaften mehr oder weniger ab; aber die Umwälzung selber ist bei uns offen oder noch verborgen ebenso im Gange und wird durch die Ausführungen Florys ebenfalls erleuchtet.

Modernisierung als Vorbedingung wirtschaftlicher und sozialer Gesundung der bäuerlichen Welt

Diesen Titel hat Flory seinem Vortrag gegeben. Man hat die bäuerliche Welt in einem romantischen Licht gesehen, das erdverbundene Leben als das glückliche und naturgemäße Leben beneidet und ersehnt. Aber schon seit geraumer Zeit gab es — damit beginnt Flory seine Darstellung — ein alarmierendes Zeichen, das anzeigte, daß diese glücklich gepriesenen Landleute eben doch nicht glücklich waren: die Landflucht. Warum zogen sie der ernststen Befriedigung des bäuerlichen Lebens das Elend der Städte und ihre oberflächlichen Vergnügungen vor? Diese Frage hat man zuerst unter einem moralischen Aspekt gestellt, und so war sie schlecht gestellt. Jedenfalls bleibt es erstaunlich, daß in einem Land so ausgesprochener alter bäuerlicher Kultur wie Frankreich die öffentlichen Stellen so spät erst darauf gekommen sind, das eigentliche Problem zu sehen; daß es so lange gedauert hat, bis die ersten Schritte einer konstruktiven Politik zugunsten des Landvolks gemacht wurden. Die „Semaines Sociales“ haben sich schon einmal mit dem Landproblem beschäftigt, und zwar im Jahr 1924. Seither hat sich die Lage aber außerordentlich verändert. Die Bauern haben zum ersten in den Jahren der Knappheit eine privilegierte Lage genossen, von der sie immer noch träumen. Sie haben zum andern durch die bäuerliche Korporation ein Klassenbewußtsein gewonnen, die Macht des Zusammenschlusses kennengelernt

und sind gewillt, für ihren Stand entsprechende Vorteile aus der modernen Technik zu gewinnen wie die, um die sie die Städter beneiden. So stellt sich nun die Frage: Wie weit ist es möglich, die neue Ausrüstung und Modernisierung, die, wie eine frühere *Semaine Sociale*, die von Lille, festgestellt hat, der einzige Weg ist, das Nationaleinkommen zu erhöhen und dadurch die Lebenshaltung der ganzen Volksgemeinschaft zu verbessern, auch für die Landarbeit durchzuführen? Und kann das geschehen, ohne daß das Land seine Seele verliert?

Ein neues Phänomen: die Dezentralisation

Der Fortschritt der modernen Technik hat in der letzten Zeit ein neues, der bisherigen Landflucht entgegengesetztes Phänomen gezeitigt, die Dezentralisation der Industrie, die infolge der Entwicklung des Transportwesens und der Energieverteilung möglich geworden ist. Sie stellt ein Geschehen von ungeheurer sozialer Tragweite dar. Viel mehr Menschen als während des ersten Jahrhunderts der Maschine leben heute in engerer Berührung mit dem Landleben. Und auf dem Land leben heute oft mehr Menschen, die nicht vom Land leben und nicht zur alten ländlichen Gesellschaft (Bauern, Handwerker, Lehrer, Priester) gehören, als solche, die der alten Bauerntadition angehören: Menschen, die in die nahen Städte oder die dezentralisierten Fabriken zur Arbeit gehen. Heute umfaßt das ländliche Milieu und und damit auch das Landproblem nicht mehr nur die Bauernschaft. Gleichzeitig verschwinden die alten ländlichen Eliten. Der Landbau selber ist viel komplizierter geworden. Wie kann man dieser zusammengewürfelten Gesellschaft mit ihren heterogenen Elementen, ihren ganz verschiedenen Berufstätigkeiten, Lebensbedingungen und sozialen Verhältnissen Zusammenhalt geben? „An diesem entscheidenden Wendepunkt hängt es zum Teil von uns ab, ob unsre ländliche Zivilisation endgültig zerfällt oder ob umgekehrt ein größerer Bevölkerungsteil, wie er nun im Kontakt mit dieser lebt, daraus eine Erneuerung seiner wesentlichen Werte schöpfen wird.“

Der besondere Charakter des bäuerlichen Lebens

So verschieden das Leben des Bauern und seine Tätigkeit auch in den verschiedenen Landstrichen sein mag, überall hat das Bauerntum doch einen gemeinsamen Charakter entwickelt, der daraus hervorgeht, daß die wesentlichen, es prägenden Elemente doch überall dieselben sind: der Bauer lebt in tiefer Verbundenheit mit der Natur, er „nimmt am Haushalt der Schöpfung teil“. Er ist dem Wetter ausgesetzt und unterliegt dem Risiko, das darin liegt; andererseits hat er dafür einen nur durch den Himmel begrenzten Horizont. Mehr noch: er hat es mit Lebendigem zu tun und bleibt dessen Gesetzen unterworfen. Ihm ist der Boden anvertraut, und er muß dessen Fruchtbarkeit erhalten. Und schließlich hat das traditionelle Bauerntum noch ein anderes charakteristisches Merkmal: seine Existenz beruht nicht auf Arbeitsteilung. Es bildet daher eine in sich abgeschlossene Welt, die ein eigenes Menschentum entwickelt. Heute umfaßt, wie gesagt, das ländliche Milieu mehr als nur das Bauerntum, doch in gewissem Maße teilt sich dessen Lebensform den in es Eingeeordneten mit. Was immer deren Arbeit sein mag, sie werden vom ländlichen Le-

ben geprägt, und ihr Lebensrhythmus ändert sich durch ihre Rückkehr aufs Land: sie werden ruhiger, ihre Wohnungen werden heller, ihr Familienleben findet einen weiteren Rahmen.

Der Bauer, soweit er Eigentümer oder Pächter ist, hat zudem die Verantwortung eines Unternehmers; es hängt in beträchtlichem Maße von ihm ab, ob er bestehen kann oder nicht. Und da seine Arbeit an ein bestimmtes Stück Land gebunden ist und dessen Schicksale teilt, hat er auch das Bewußtsein der Kontinuität, ein Gefühl dafür, daß jedes Ereignis auf lange Zeit Folgen nach sich zieht.

Die Schattenseiten, die diese Mentalität hat, sind bekannt: der Bauer ist langsam, schwerfällig, mißtrauisch; aber diese Schwere ist vielleicht ein heilsames Gegenmittel gegen die Hast des modernen Lebens. Jedenfalls kann man feststellen, daß die Rückkehr aufs Land genau in dem Maße den Arbeiter entproletarisiert, als er sich wirklich in das ländliche Milieu zurückeinordnet, und dieser Verwurzelung bedarf die moderne Welt mehr denn je.

Die Bedrohung der bäuerlichen Werte

Gerade diese Werte aber sind nun heute bedroht. Die technische Revolution greift immer tiefer in diese Welt ein. Gefährlicher noch ist jedoch die Kommerzialisierung der Landwirtschaft. Seit etwa 80 Jahren hat der Bauer begonnen, sich zu spezialisieren, und hat damit darauf verzichtet, sich selber zu genügen. Die Technisierung hat es zudem mit sich gebracht, daß das Verhältnis von Besitz und Ausnutzung sich umgekehrt hat. Früher war die Erwerbung des Bodens, der Bodenbesitz der Faktor, der die ganze Geschichte der bäuerlichen Welt bestimmte. Heute dagegen spielt die Ausrüstung zur Ausnutzung des Bodens eine viel größere Rolle als dessen Besitz. Dadurch haben z. B. Pacht und Halbpacht so sehr an Bedeutung zugenommen. Das Problem der technischen Ausrüstung begünstigt eine Entwicklung zur kapitalistischen Struktur der Landwirtschaft, die dann wieder neue Zwangsverhältnisse mit sich führt. Die finanziellen Probleme, die die technische Ausrüstung des modernen Landbaus stellt, sind vor allem für die bäuerliche Jugend oft verhängnisvoll: wo sollen sie die Mittel hernehmen, einen Pachthof zu erwerben und ihn zu betreiben? Der Teil der bäuerlichen Jugend, der am Land hängt, also der beste Teil, ist nun aber gerade durch diese Verhältnisse aus seiner jahrhundertalten Resignation aufgerüttelt worden, ja es entwickelt sich hier ein aufrührerischer Geist, und zwar keineswegs nur bei den ländlichen Lohnarbeitern, deren Los besonders schwer ist; und selbstverständlich sind Agitatoren zur Stelle, die diesen Geist ausnutzen. Die Bauern beginnen sich als Parias der Nation zu fühlen und glauben, bei der Investierung der Nationaleinkünfte übergangen zu werden.

Nun hat allerdings das Land während des Krieges und der Hungersnot zweifellos weniger gelitten als die Stadt, zweifellos haben viele sich sogar bereichern können. Und doch dauert die Landflucht an. Sind also die Klagen der Bauern berechtigt? Oder entspringen sie nur einem atavistischen Instinkt von Mißtrauen und Geiz? Besteht noch ein wesentlicher Niveauunterschied zwi-

schen dem Leben des Städters und dem des Bauern? Und ist es wahr, daß die Bauern heute nicht imstande sind, ihre Steuern zu bezahlen? Wenn ja, kann man dann einen so wichtigen Teil der Nation in einem Zustand der Unterstützungsbedürftigkeit verharren lassen?

Nicht nur die Existenzbedingungen des Bauerntums sind so im Begriff, sich zu ändern, sondern zugleich auch, wie schon gesagt, das ländliche Milieu. Hinzugekommen sind die Arbeiter, die täglich in die Fabrik gehen und wieder heimkehren; dann ein moderner Handwerkerstand, zu dem vor allem die Automechaniker gehören; dann ein viel höherer Prozentsatz von Rentnern als früher, und schließlich der Strom von Feriengästen aus allen Schichten, die ihren „bezahlten Urlaub“ auf dem Land verbringen, müßig zur Zeit der schwersten bäuerlichen Sommerarbeit, ohne das geringste Verständnis für die bäuerliche Lebensform. Alle diese Menschen bringen Unruhe und neue Bedürfnisse unter die bäuerliche Bevölkerung.

Soll man diese Entwicklung bedauern und nach Möglichkeit beschränken? Soll man sie begünstigen in der Hoffnung, daß die Natur auch weiterhin ihren wohlthätigen Einfluß ausüben, ihre erzieherische Einwirkung fortsetzen wird? Alle diese Fragen hat sich die Soziale Woche zu stellen.

Die Modernisierung ist unvermeidlich

Ihre nächste Beantwortung ist eindeutig: die Modernisierung ist unvermeidlich! Warum sollte man sich also bei fruchtlosem Bedauern aufhalten? Aber das Problem muß gründlich erfaßt werden. Eine gewisse Form der bäuerlichen Kultur gehört der Vergangenheit an, das ist keine Frage mehr; aber warum soll es nicht andere geben, die keineswegs weniger wert zu sein brauchen, vielleicht sogar einen Fortschritt darstellen?

Im wirtschaftlichen Bereich zunächst stellt sich die Steigerung des Ertrags der Landwirtschaft als absolute Notwendigkeit dar. Die Untersuchungen der „Food and Agriculture Organisation“, der von der UNO ins Leben gerufenen Organisation zur Erforschung der Ernährungslage der Welt, haben ergeben, daß $\frac{2}{3}$ der Menschheit unterernährt sind. Unser Gewissen kann das nicht ruhig hinnehmen. Auch gefährdet dieser Zustand schwer und dauernd die Erhaltung des Friedens in der Welt. Für Frankreich bedeutet das, daß es dringend auch seine überseeischen Länder für eine ertragreiche Landwirtschaft ausrüsten muß. Frankreich selber kann mehr oder weniger von seinen eigenen Erzeugnissen leben, wenn es auch tatsächlich Futtergetreide und Ölkuchen einführt; aber es müßte aus seiner landwirtschaftlichen Produktion darüber hinaus Mittel gewinnen, die beim Austausch im internationalen Handel dienen können. Es könnte das, wenn es seine bisher unangebauten Flächen bebaute und gewisse Weideflächen zu Ackerland machte, vor allem aber, wenn es den Ertrag pro Hektar steigerte, und das bedeutet: wenn es den Anbau modernisiert (Frankreichs Landwirtschaft ist um etwa ein halbes Jahrhundert rückständig gegenüber der belgischen, deutschen, holländischen oder schweizerischen). Ganz wesentlich ist zudem das Problem der Verteilung, sowohl im

nationalen wie im internationalen Raum. Alle diese Notwendigkeiten zwingen also zur Modernisierung. Und nicht minder dringlich sind die sozialen Gründe.

Soziale und psychologische Gründe fordern die Modernisierung

Das Ziel jedes technischen Fortschritts ist, größere Mengen mit geringerer Mühe zu produzieren. Was die menschliche Mühsal vermindert, soll immer willkommen sein, auch im Bereich der harten Existenz der Bauern und Bäuerinnen.

Allerdings, so wird dagegen eingewandt, wird die Technisierung der Landwirtschaft als erste Folge einen Abbau der Arbeitskräfte bringen, seien es nun die der Familienmitglieder, seien es Lohnarbeiter; jedenfalls ist das erste Ergebnis Arbeitslosigkeit. In der Tat hat die Einführung der Traktoren zunächst einmal eine Anzahl Arbeitskräfte überflüssig gemacht und damit die Landflucht verstärkt. Aber die Neuerschließung bisher un bebauter Landstriche könnte diese freigeordneten Kräfte wieder absorbieren und zugleich die Produktion steigern. Eine gewisse Lenkung und gestufte Verwirklichung dieser Modernisierung wäre allerdings notwendig.

Eine Modernisierung ist aus sozialen Gründen vor allem bei den bäuerlichen Wohnverhältnissen nötig (die in Frankreich in der Tat in gewissen Gegenden eines Kulturvolkes nicht würdig sind). Modernisiert werden muß auch die Haushaltung auf dem Lande, die in ihrer rückständigen Ausrüstung eine übermäßige Belastung vor allem der Frauen auf dem Land mit sich bringt. Die soziale und sanitäre Hebung der bäuerlichen Lebensverhältnisse würde außerdem die Dezentralisierung der Industrie erleichtern, und das bedeutet auch, eine bessere Verteilung der Bevölkerung und eine bessere Ausnutzung des Bodens fördern.

Da die Landjugend heute zum Bewußtsein ihrer selbst erwacht ist und die Interessen ihres Standes verfechten will, ist die Modernisierung ebenfalls aus psychologischen Gründen schlechthin notwendig. Der junge Bauer will nicht mehr im alten Trott weiterleben, er will an den Errungenschaften der Zeit seinen Anteil haben, er will eine gründliche berufliche Ausbildung erhalten und sich eine Kultur erwerben, die ihn gleichberechtigt neben seinen Kameraden aus der Stadt stellt. Dieser Wunsch ist vielleicht noch lebhafter bei der jungen Bäuerin, die ihre Arbeit erleichtert und das altmodische Haus erneuert sehen möchte.

Aber wie soll die Modernisierung durchgeführt werden?

Das ist eine andere Frage! Manche sehen hier nur zwei Wege: entweder den des kapitalistischen Großbetriebs oder den der Kolchose. Beide würden mit der alten bäuerlichen Kultur endgültig aufräumen. Wäre wirklich kein anderer Weg möglich, so wäre jedes Zaudern bereiflich. Aber diese Lösungen sind nicht einmal unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten ein Erfolg. Die allgemeine Erfahrung scheint zu beweisen, daß die bäuerliche Bewirtschaftung des Bodens immer noch die besten Erträge erzielt. Die Statistiken vieler Länder beweisen, daß die größte Rentabilität nicht bei der größ-

ten Ausdehnung des bewirtschafteten Bodens liegt. Länder, in denen noch ausgesprochenmaßen der bäuerliche Familienbetrieb herrscht, besitzen zugleich die fortschrittlichsten Anbaumethoden: Holland, Dänemark und die Schweiz. Gewiß ist es vorteilhaft, allzu kleine Anbauflächen durch Einbeziehung bisher un bebauten Bodens oder durch Kooperativen rentabler zu machen. Aber andererseits hat man die Erfahrung gemacht, daß landwirtschaftliche Großbetriebe sich nicht halten können und daß der Zusammenschluß mehrerer Höfe ein Irrweg ist. Mittlere Güter von zwischen 10 und 50 Hektar dagegen florieren am besten. So stellt es sich heraus, daß die sozial erwünschteste Lösung zugleich die wirtschaftlich vorteilhafteste ist und kein Widerspruch zwischen den sozialen und den wirtschaftlichen Forderungen besteht. Der Landbau im Familienbetrieb ist durchaus überlegen, zumal wenn Kooperation die gemeinsame Benutzung der landwirtschaftlichen Maschinen gestattet. Den Familienbetrieb also gilt es zu modernisieren.

Das Bedürfnis nach einer neuen Elite

Es ist nun die erste Aufgabe, die Landbevölkerung selbst davon zu überzeugen, daß eine Modernisierung notwendig ist. Bei dem beharrenden Charakter des Bauertums kann eine solche Neuerung nur durch eine Elite durchgeführt werden, der die andern dann folgen. Aber die alten Eliten bestehen zum großen Teil nicht mehr. Sie sind durch die größeren Gewinnmöglichkeiten der Industrie abgezogen oder durch politische Wandlungen ausgeschaltet worden. Heute endlich beginnen die anderen Schichten der Nation wieder ein Interesse am Land zu gewinnen. Vor allem aber beginnt die bäuerliche Jugend selber, eine Elite aus sich herauszustellen, den Egoismus und die Routine der älteren Generation zu überwinden und sich zu der Zusammenarbeit zusammenzuschließen, die für die Modernisierung notwendig ist. Der Staat unterstützt, wenn auch noch in unvollkommener Weise, diese Unternehmungen durch Förderung agronomischer Forschungen, Propagierung moderner Techniken, Ausbau der landwirtschaftlichen Ausbildungsmöglichkeiten. Hier setzt sich besonders auch die französische Familienbewegung ein. Auf diesem Gebiet hat der soziale Katholizismus in Frankreich ein gewichtiges Wort mitzureden. Ganz neu ist die Gründung von Bauerngewerkschaften, die sowohl auf praktischem Gebiet leistungsfähig sind als auch vor allem eine starke moralische Wirkung ausüben.

Um dann aber in der Modernisierung mitzugehen, müßte der Bauer vor allem Vertrauen in die Zukunft haben, und das bedeutet für ihn in erster Linie eine gewisse materielle Sicherheit. Dieses Vertrauen kann ihm nur gegeben werden, wenn sich auch die Gesetzgebung seiner Sache annimmt. Der Glaube an das „Eigentum“ mit seiner „Heiligkeit und Unverletzlichkeit“ deckt das Bedürfnis nach Sicherheit heute nicht mehr: die viel wichtigere Sicherung der technischen Ausrüstung zur Bodennutzung müßte irgendwie rechtlich verankert werden. Außerdem müßte das Gesetz die Sozialversicherung für die bäuerliche Bevölkerung in einer den anderen Bevölkerungsklassen entsprechenden Weise ordnen.

Was aber die Dezentralisierung der Industrie angeht, so sollte es sich dabei weniger darum handeln, Arbeiter aus der Stadt wieder aufs Land zurückzuführen, als vielmehr darum, den aus dem Land hervorgehenden, aber in der Landwirtschaft nicht unterzubringenden Arbeitskräften eine Beschäftigung an Ort und Stelle zu ermöglichen, so daß sie gar nicht erst entwurzelt werden. Mit dem Landbau verbundene Industrien (z. B. der Bau von landwirtschaftlichen Maschinen) wären besonders geeignet, im ländlichen Milieu angesiedelt zu werden. Das Handwerk auf dem Land könnte durch Nutzung der Elektrizität modernisiert werden usw. Das sind nur einzelne Beispiele sinngemäßer Zusammenarbeit zwischen Bauern und Industrie. Auch auf finanziellem Gebiet sollten diese beiden Lebensbereiche sich gegenseitig stützen: lange hat die Landwirtschaft durch ihre Ersparnisse das Entstehen der Industrie ermöglicht; heute sollte die Industrie ihrerseits der Landwirtschaft die Hilfe angedeihen lassen, die sie benötigt.

Schließlich bedarf aber diese in voller Umwandlung begriffene ländliche Welt vor allem einer Seele. Für die ländliche Bevölkerung müssen Bildungsmöglichkeiten geschaffen werden, die sich einigermaßen gleichwertig neben die der Städte stellen können. Doch was wäre das alles ohne ein gemeinsames, für alle verbindliches Ideal? So gebührt ein besonderer Gruß denen, die sich heute um die religiöse Bildung und Erziehung der Landbevölkerung bemühen.

DIE ENTSCHLIESSUNGEN

Wie schon eingangs erwähnt, befaßte sich die Mehrzahl der auf der Tagung in Nantes gehaltenen Vorträge mit spezialisierten wirtschaftlichen und sozialen Problemen, auf die wir nicht näher eingehen können. Zum Abschluß der Tagung wurden, wie alljährlich, eine Reihe von Entschliessungen formuliert, die folgenden Wortlaut haben:

„Die Umwandlung der ländlichen Welt gefährdet ebenso durch die Entwicklung der Technik wie durch die Umwälzungen in den Beziehungen zwischen Stadt und Land die eigentümlichen Lebenswerte all derer, die (ob nun als Bauern oder nicht) im Kontakt mit der Natur leben. Dadurch droht sie das Gleichgewicht des ganzen Landes gefährlich zu stören. Wie kann man diese Werte retten und dieses Gleichgewicht wiederherstellen im umfassenden Rahmen der modernen Wirtschaft, die neben den Gefahren zugleich auch unvergleichliche Hilfsmittel bereitstellt? Das sind die Fragen, die sich die Sozialen Wochen Frankreichs in diesem Jahr in Nantes gestellt haben.

Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion

1. Sie haben zunächst festgestellt, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Frankreich notwendig ist, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern und zu verbessern, und zwar sowohl um das Lebensniveau der gesamten Bevölkerung zu heben als auch um die Ausfuhr zu steigern. Aus diesem Grund erscheinen Verträge auf lange Sicht mit den Nachbarländern, Verträge, die den französischen Bauern gegen das Risiko der Absatzschwierigkeiten schützen und eine verhältnismäßige Stabilität der Preise sichern, äußerst erwünscht.

2. Aber die Produktionssteigerung setzt den technischen Fortschritt voraus. Dieser, der seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts viel beträchtlicher gewesen ist, als man gemeinhin annimmt, kann weitgehend durchgeführt werden, zumal unter Ausnutzung der Entdeckungen auf dem Gebiet der Tier- und Pflanzenbiologie, der Bodenverbesserung und -erhaltung, der maschinellen Ausrüstung der Betriebe, der Modernisierung der Gebäude und der Entwicklung der Maschinen. Diese Verbesserung der Ausrüstung muß sowohl in kollektivem Rahmen (z. B. Wasserzuleitung) wie beim einzelnen durchgeführt werden, und beim einzelnen handelt es sich nicht nur um die Arbeit, sondern ebenso um die Wohnverhältnisse, bei denen es wesentlich darauf ankommt, das Leben der Frau weniger schwer zu machen.

Neuordnung des Landstrichs

3. Damit sich nun dieser Fortschritt im Landbau in die Gesamtheit der Bemühungen um eine menschlichere Kultur einfügt, gehört auch ein Plan zur Neuordnung ganzer Landstriche dazu, die im einzelnen folgendes betrifft: gewisse innere Umsiedlungen ländlicher Bevölkerung; eine Wiedergeburt des Handwerks; eine Dezentralisierung der Industrie, die vor allem die neu zu schaffenden Fabriken betrifft und unter dem Gesichtspunkt vorgenommen wird, daß ihre sehr mannigfaltigen Rückwirkungen auf den wirtschaftlichen und sozialen Charakter einer Region bis ins einzelne vorbedacht werden, damit man nicht etwa das ländliche Leben, das man bereichern und festigen möchte, gerade umgekehrt aus dem Gleichgewicht bringt; eine Reorganisation der Dörfer und — wenn die Gemeinden zu klein sind — eine Zusammenlegung oder Föderation ihrer Verwaltungen, so daß alle wichtigen Behörden (z. B. gut vorgebildete Gemeindegemeinschafter, soziale ärztliche Stationen) und vor allem alle landwirtschaftlichen Einrichtungen (z. B. Landwirtschaftsrat), deren sie bedürfen, an einem lebenswichtigen Mittelpunkt vereinigt werden.

Erhaltung des Familienbetriebs

4. Diese Fortschritte dürfen nicht in Nachahmung der wirtschaftlichen und sozialen Ordnung der Industrie durchgeführt werden, sondern bei möglichster Erhaltung und Entwicklung der in unserm Land so zahlreichen Familienbetriebe und durch Vervollkommnung von deren rechtlicher Lage. Sie gestatten in der Tat in den meisten Fällen mit Hilfe der Entwicklung der Technik sowohl die besten Erträge wie zugleich die vollste Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit. Angesichts einer nur schon allzu weit fortgeschrittenen Proletarisierung und Funktionalisierung ist die Erhaltung der Initiative und der Verantwortlichkeit auf allen Stufen unendlich wünschenswert.

Rechtliche Probleme

5. Aber da die den Anbau betreibenden Familien nicht immer auch die Besitzer des Bodens sind, den sie bebauen, so stellt die rechtliche Regelung der landwirt-

schaftlichen Nutzung (Pacht und Halbpacht) schwierige Probleme. Kürzlich erlassene Gesetze haben bereits ganz richtig dem Anbauer Vorrechte gegenüber dem bloßen Eigentümer gegeben, indem sie vor allem seine Vorkaufsrechte an den Boden anerkannten. Es muß jedoch vermieden werden, daß das Erneuerungsrecht gefährliche Fixierungen schafft, die Investitionen entmutigt oder die Zurücknahme durch den Eigentümer nach sich zieht, wodurch dem Familienbetrieb ein Ende gemacht würde. Daher wäre es gut, es dem geleisteten Dienst unterzuordnen (z. B. den Pächter zu behalten, wenn er den Anbau gut betrieben hat, ihm zu kündigen im entgegengesetzten Fall).

Andererseits müßten die Verpächter, autorisiert durch eine paritätische Rechtsprechung, Investitionen zur Modernisierung des Anbaus machen können, die durch Erhöhung der Pacht wieder eingebracht werden.

Die Halbpacht, die durch eine Art Assoziierung mit dem Verpächter jungen Bauernfamilien ohne Vermögen den Zugang zur Landarbeit und später zum Bodenbesitz ermöglicht, muß erhalten und ihr Statut verbessert werden.

Was die ländlichen Lohnarbeiter betrifft, deren Zahl übrigens zum Glück im Abnehmen begriffen ist und sowohl durch ihre Mitbeteiligung am Ertrag als auch infolge der Modernisierung der Bebauung immer noch weiter abnehmen sollte, so muß für sie ein besonderes Statut geschaffen werden, das ihnen ein Minimum an Sicherheit und Stabilität garantiert.

Berufliche Organisation

6. Alle diese landwirtschaftlichen Einheiten sollten sowohl freiwillig den Gewerkschaften angehören als auch an der Berufsorganisation teilnehmen, die von den Landwirtschaftskammern geschaffen worden ist, gemäß der seit je von den sozialen Katholiken gepredigten Formel. Außerdem hätten viele von ihnen ein großes Interesse daran, daß sich überberufliche Organisationen bildeten, in denen zum mindesten für den Markt gewisser Produkte Produzenten, Verarbeiter und Konsumenten zusammengefaßt wären; Organisationen, die unter anderem dafür sorgen sollten, daß die zu große Zahl der Zwischenhändler wegfiel, unter der die Wirtschaft des Landes leidet.

Örtliche gegenseitige Hilfe

7. Vielleicht noch wichtiger erscheint im Augenblick für die Rettung der bäuerlichen Familienbetriebe vor diesen drohenden Gefahren die örtliche gegenseitige Hilfe zwischen einer gewissen Anzahl von ihnen. Die Ausbreitung und Organisation dieser gegenseitigen Hilfe in all ihren Formen, alten wie neuen, die dabei sind, ihren Gemeinschaftstyp zu präzisieren (Vergemeinschaftung der Arbeit, Vergemeinschaftung der Werkzeuge), erscheint als die große Hoffnung der ländlichen Welt.

Notwendige Kredite

8. Doch wäre es zugleich unklug und ungerecht, zu erwarten, sie könnte diese Anstrengung allein bewältigen. Zumal was die Finanzierung der Modernisierung ihrer Einrichtungen und ihrer Ausrüstung betrifft, erwartet

die französische Landwirtschaft, die ehemals durch ihre Ersparnisse zur Entwicklung der Industrie mit beigetragen hat und die immer noch das Menschenreservoir der anderen Berufe ist, von der übrigen Nation Kreditmöglichkeiten. Frankreich muß begreifen, daß das eine produktive Anlage in einem Hauptsektor seiner Volkswirtschaft darstellt.

Sozialversicherung für das Land

9. Ebenso ist es wichtig, für die Bauern ein System der Sozialversicherungen zu finden, das, ohne sie automatisch demjenigen einzuverleiben, das nicht für sie gedacht worden ist, einerseits ihre Organisationen wechselseitiger Hilfe benutzt, die durch die Kontrolle, die sie über die niederen Stufen gestatten, so geeignet zu ehrlichem Funktionieren sind, und andererseits, um sie gegen gewisse wesentliche Risiken der Existenz zu decken, im Notfall an die Solidarität der Nationalgemeinschaft appelliert, so daß sie ein relativ gleiches Gewicht mit den andern Elementen der Nation erhalten.

Ausbildung der Jugend

10. Schließlich wird keine dieser Reformen wirkliche Erfolge erzielen ohne eine methodische Bemühung um die Erziehung der Jugend. Diese Bemühung darf in keiner Weise dazu beitragen, sie zu entwurzeln, wie es nur zu oft der Fall gewesen ist, sondern sie soll ihr nicht nur die nötigen technischen Kenntnisse, sei es für die Pflege des Bodens, sei es für die ländlichen Handwerke vermitteln, sondern in ihr auch die Freude am Landleben wecken und die zukünftigen Familienhäupter und ihre Frauen zu einer menschlicheren Haltung einander gegenüber erziehen.

Die unersetzliche Rolle der Religion

11. Hier zeigt sich, selbst im rein menschlichen Bereich, die unersetzliche Rolle der Religion, einer zugleich persönlicheren und gemeinschaftsbewußteren Religion, die ein religiöses Verständnis der Schöpfung, der bäuerlichen Arbeit und der Rolle dieser Arbeit im allgemeinen Fortschritt der Zivilisation umfaßt.

Nur eine solche Verbindung von technischem Fortschritt, gesetzlichen Maßnahmen, gegenseitiger menschlicher Hilfe, Erziehungsbemühungen und gegenseitigem Verständnis kann der bäuerlichen Welt helfen, ihren Platz im Ganzen der Nation zu bewahren; nur sie kann durch ein besseres Verständnis ihres komplementären Verhältnisses und ihrer Solidarität die gefährliche Spannung zwischen Stadt und Land beilegen und jedem einen Anteil an den Früchten der Arbeit aller geben.

Allerdings kann eine solche Bemühung bei der ungeheuren sowohl geographischen wie soziologischen Verschiedenheit der französischen Landschaften nur Erfolg haben, wenn sie jeder Region und jedem „Land“ angepaßt wird. Es gibt keine technische oder rechtliche Lösung, die überall anwendbar wäre. Jedoch für diese Anpassung sind vielfältige lokale Forschungen und Experimente unerlässlich. Das kann nicht ohne Kredit durchgeführt werden. Hier liegt eine dringende Aufgabe, die der ganzen Nation gestellt ist.“